

Wochenspruch - Johannes 10, 11a+27-28a:

Christus spricht: Ich bin der gute Hirte.

*Meine Schafe hören meine Stimme,
und ich kenne sie, und sie folgen mir;
und ich gebe ihnen das ewige Leben.*

Wochenpsalm: Psalm 23

Evangelium: Johannes 10, 11 - 30



(Hirt mit Hirtengerät, Lucina-Gruft, Callist-Katakombe, Anfang 3. Jahrhundert)

Ein Jüngling,
 bekleidet mit einer kurzen römischen Tunika,
 ein Schaf um seine Schultern gelegt
 und in der rechten Hand einen Hirtenstab und ein Wassergefäß:
 Christus als der gute Hirte.

Das Wandbild stammt aus einem Grabmal:
 aus der Lucina-Gruft der Callist-Katakombe in Rom,
 und war wohl entstanden um das Jahr 220 n.Chr..

Vermutlich ist dieses Fresko, diese Wandmalerei
 sogar die älteste bekannte Christus-Darstellung.

Es stammt noch aus der Zeit,
 als die Christen nicht so sehr interessiert waren
 an möglichst naturgetreuen Jesus-Bildern,
 sondern vielmehr an Symbolgehalten.

Die frühen Christen hatten dieses Bildmotiv
 noch nicht einmal selbst erfunden.
 Vorbild für diese Art der Darstellung war vermutlich *Hermes*:
 in der antiken Mythologie als Götterbote gedacht,
 der symbolisch als Schaf-Träger
 die Seelen der Verstorbenen ins Jenseits geleitet
 und gegen Dämonen verteidigt.

Für die frühen Christen gab es aber gute Gründe,
 dieses Symbol aufzunehmen und umzuprägen.
 In der christlichen Katakomben-Malerei erhielt das Hirtensymbol
 einen neuen, tieferen Sinn und Gehalt:

In den Katakomben -
 - das waren ja weitverzweigte, unterirdische Versammlungs- und
 Bestattungsorte der Christen in Rom während der ersten Jahrhunderte -,
 in den Katakomben wurde das Hirtensymbol
 zu einem christlichen Hoffnungszeugnis.

Selbstverständlich kannten die frühen Christen
 das Gleichnis vom *Guten Hirten* aus den vielfältigen Aussagen der Bibel:

Die Worte des 23. Psalms etwa
 mit dem Bekenntnis ***Der Herr ist mein Hirte ...***
Und ob ich schon wanderte im finstern Tal,
fürchte ich kein Unglück;
denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich ...

Und selbstverständlich verstanden die Christen,
 wie dieses Hirten-Gleichnis von Gott
 in Jesus ganz Gestalt geworden ist:
Christus spricht: Ich bin der gute Hirte und kenne die Meinen,
und die Meinen kennen mich ...
... ich gebe ihnen das ewige Leben,
und sie werden nimmermehr umkommen,
und niemand wird sie aus meiner Hand reißen.

Wir verstehen sehr gut,
 weshalb den frühen Christen das Hirtenbild so wertvoll geworden war:
 Sie hatten ja zeitweise krasse Verfolgungssituationen erlebt;
 viele waren zur Schaulust der Massen in der Arena getötet worden.
 Aber sie kannten ihren Herrn als einen guten Hirten, der gesagt hat:
... ich kenne die Meinen und die Meinen kennen mich ...
niemand wird sie aus meiner Hand reißen.

Den frühen Christen
 war das Bild des Guten Hirten derart wichtig geworden,
 daß es in der Katakomben-Malerei
 in wechselnden Variationen immer wiederkehrte.
 An den christlichen Sarkophagen des 3. und 4. Jahrhunderts
 ist der rettende Hirte mit dem Lamm auf den Schultern
 die weitaus häufigste Darstellung.
 Den Christen dieser Zeit wurde das Bild des Guten Hirten
 gewissermaßen das liebste aller Rettungsbilder.

Seine Symbolkraft
 läßt sich auch heute mit dem Intellekt allein nicht erschließen.
 Der *Gute Hirte* ist ein starkes Bild, ein Ur-Bild der Christenheit,
 das uns tief in unserer Seele anspricht.

Und auf eben diese Weise wurde uns das Bild des Guten Hirten vertraut wie selten ein anderes.

Jeder Christ kennt es.

Es ist ein tröstliches Bild,
das uns eine tiefe Geborgenheit vermitteln kann.

Noch Karl Barth

- einer der bedeutendsten Theologen des vergangenen Jahrhunderts -,
als er einmal gefragt wurde,
was ihm denn bei all seiner wissenschaftlichen Arbeit
im Leben am wichtigsten geworden sei,
soll geantwortet haben: *Daß ich Jesu Schäflein bin.*

Freilich überkommt uns inzwischen auch die Befürchtung,
daß all die großen Worte und Symbole der Christenheit
mehr und mehr an Bedeutung und Kraft verlieren.

Welches Kind lernt noch den Psalm 23 auswendig,
um dann - später, wenn es einmal nötig sein wird -
das Bild der Geborgenheit des Guten Hirten auch *inwendig* zu haben?

Wer braucht noch einen Guten Hirten,
wenn jeder nur noch an sich selber zu denken scheint,
selber auf der *Hut* sein will und nicht *seines Bruders Hüter* ?

Chefs und Bosse gibt es mehr als genug,
Arbeitgeber, Manager, Gurus und Idole.
Aber *Hirten*?

Und selbst viele von denen, die von Berufs wegen *Hirten* heißen -
- *Pastoren* - zu Deutsch *Hirten* -
möchten sich inzwischen lieber verstehen
als *Gemeindetrainer* oder *Sozialmanager*.

Gewiß haben Neubesinnung und Aktualisierung ihr Recht.
Woher aber die fixe Handbewegung,
mit der alles Überkommene so leicht über Bord geworfen wird?

Freilich, ein rückwärts gewandtes Christsein,
das sich in eine Vergangenheit hineinsehnt,
hilft uns sicherlich nicht.

Genauso wenig wie ein Christsein,
das in der Vorwärtsbewegung an sich das Heil sucht.

Tiefe vielmehr braucht das Christsein,
Tiefgang angesichts allgemeiner Oberflächlichkeit.

Und eine Frömmigkeit braucht das Christsein -
- eine **Spiritualität**, wie man heute gerne sagt -,
eine Spiritualität, die zu schöpfen versteht aus dem Reichtum dessen,
was Generationen von Christen vor uns Trost und Mut gab
und die Dynamik und Orientierung, die es braucht,
um heute bewußt als Christ zu leben.

Wißt ihr, was ein **Kirchenschatz** ist?

Üblicherweise versteht man als *Kirchenschatz*
allerlei kostbare Gegenstände, wie sie die Kirche früherer Zeiten
auf ihren langen Wegen und Irrwegen angesammelt hat:
Kirchengerätschaften aus Edelmetallen,
silberne Kelche, goldene Kreuze, bestickte Meßgewänder,
kunstvoll gefertigte Lektionare, prunkvolle Evangelienhandschriften

Kulturgeschichtlich mag dies alles sehr beeindruckend sein,
von hohem Sammlerwert, denkmalgeschützt,
aber für unser Leben als Christen heute bleibt es -
- mit Verlaub gesagt - doch beinahe nur *Plunder*.

Der wahre **Kirchenschatz** aber ist ein anderer.

Der wahre Kirchenschatz ist einer,
von dem wir, unsere Kinder und Kindeskinde noch zehren können,
ohne ihn je aufzubrauchen:
Ein Schatz sozusagen,
den weder Diebe stehlen noch Motten und Rost zerfressen können.

Er liegt in den alten Worten und Symbolen,
 von denen wir heute viel zu schnell annehmen,
 sie seien veraltet, nicht mehr zeitgemäß
 und hätten Bedeutung und Kraft verloren.

Viele wissen ihn vielleicht dann erst zu schätzen,
 wenn sie selber einmal weit unten sind,
 wenn das Leben im Keller scheint, in den Katakomben gewissermaßen.

Kann so etwas wie Psalm 23 dann zur *eisernen Ration* werden?

Aus der **Tiefe** schöpfen wir Kraft.

*... das Kennzeichen wirklicher Tiefe, schrieb Paul Tillich,
 ist ihre Einfachheit. ...*

*Denn ihr sollt wissen, daß es nichts von wirklicher Bedeutung gibt,
 was für irgendeinen Menschen zu schwer zu verstehen wäre. ...
 Denn in der Tiefe ist Wahrheit, und in der Tiefe ist Hoffnung,
 und in der Tiefe ist Freude.*

(In der Tiefe ist Wahrheit, S. 58, S. 61)

Insofern ist das Stück Bibel, das seit vielleicht 3000 Jahren
 Menschen wieder und wieder zu trösten
 und zum Leben zu ermutigen vermochte,
 wirklich ein ebenso einfache wie tief:

**Der Herr ist mein Hirte,
 mir wird nichts mangeln.**

**Er weidet mich auf einer grünen Aue
 und führet mich zum frischen Wasser.**

Er erquicket meine Seele.

Er führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen.

**Und ob ich schon wanderte im finstern Tal,
 fürchte ich kein Unglück;**

denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich.

Du bereitest vor mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde.

Du salbest mein Haupt mit Öl und schenkest mir voll ein.

**Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang,
 und ich werde bleiben im Hause des Herrn immerdar.**

Amen.